

selliiWeasley

Und In Uns Die Unzerstörbare Hoffnung



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Scarlett, Lily, Jocelyn, Anna und Caroline sind fünf Freundinnen, die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Lily, die als Vertrauensschülerin das größte Vorbild zu sein scheint, ist selbst als Muggelstämmige bei den Lehrern wegen ihren Fähigkeiten hoch angesehen.

Scarlett, die heimlich underground Rocker mit langen Haaren und schwarzen Klamotten anschnarcht, wird in die Fußstapfen ihrer Mutter als Heilerin treten.

Jocelyn, die immer in ihre Bücher und Aufzeichnungen vertieft ist, hat eine bereits vorbestimmte Zukunft, als Journalistin des Tagespropheten.

Anna, ein unscheinbares zurückhaltendes Mädchen, wird wohl stets die Jahrgangsbeste bleiben.

Caroline, die das beliebteste Mädchen der Schule zu sein scheint, führt das perfekte Leben mit ihrem Freund.

Ein Sommer trennt sie nun von ihrem letzten Schuljahr, doch was passiert, wenn das Leben der fünf plötzlich eine Wendung nimmt?

Wenn Lily, die ihren Bewunderer James stets vor den Kopf geschlagen hat, ihre Gefühle erst begreift, wenn es schon zu spät ist?

Wenn Scarlett einsieht, dass sie ihrer Mutter nie das Wasser reichen können wird?

Wenn der sprachgewandten Jocelyn die Worte fehlen, da ihr Leben nicht so verläuft, wie in ihren Büchern?

Wenn die schlaue Anna plötzlich den Kopf verliert, wegen eines Jungen?

Wenn Carolines perfekte Märchenwelt mit einem mal heftig zu schwanken beginnt?

Begleitet die fünf in ihrem letzten Jahr und findet heraus, ob sie trotz des Gefühlsdramas im Stande sind, ihre Leben zu meistern.

Vorwort

Zeit der Rumtreiber

Voldemort gewinnt immer mehr an Macht und im Schloss Hogwarts müssen die fünf Gryffindors erst einmal mit ihren eigenen kleinen Dramen zurecht kommen.

Doch am Ende dreht sich alles nur um eins: Die Liebe

Die meisten Charaktere, sowie die Schauplätze gehören JKR. Einige sind jedoch von mir erfunden.
:)

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog: Planungen für die Sommerferien
2. Kapitel 1: Sommer und Freundschaft (Teil 1)
3. Sommer und Freundschaft (Teil 2)

Prolog: Planungen für die Sommerferien

Der erste Sommertag des Jahres brachte den Bewohnern von Hogwarts eine regelrechte Vorfreude auf die langen Sommerferien, die sie von dem kommenden Schuljahr trennte. Das Schloss sah aufgeräumt aus, denn alle Habseligkeiten der Schüler, die sich über das Jahr hinweg an den verwinkelten Ecken des Schlosses angesammelt hatten, waren bereits in ihren zum bersten vollgestopften Koffern verstaut. Frei von dem Druck für die Abschlussprüfungen und die Mengen an Hausaufgaben, genossen fünf junge Mädchen den letzten gemeinsamen Tag für die nächsten Monate.

„Lass doch noch mal ein Stück Kuchen rüberwandern, Anna.“, das Mädchen mit den dunkelbraunen Haaren tat wie geheißen.

„Also Mädels, ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich kann es kaum erwarten, den Sommer endlich hinter mir zu haben.“, sagte Lily, die mit dem Rücken an eine Buche gelehnt, die Sonnenstrahlen auf ihrem Gesicht genoss. Die Freundinnen stöhnten mitleidvoll. Lily, die einzige Muggelstämmige unter den fünf, wurde von ihrer Schwester Petunia gehasst, da sie eine Hexe war. Alle wussten, wie schwer es für Lily war, damit zurecht zu kommen, da sie ihre Schwester trotz allem liebte.

„Wie sieht eure Planung für den Sommer aus?“, fragte die blonde Caroline gutgelaunt in die Runde.

Jocelyn legte für einen Moment die Feder beiseite und überlegte.

„Mum und ihr komischer neuer Mann ziehen zusammen. Ich werde wohl so tun müssen, als sei ich Luft und versuchen die Sticheleien der Zwillinge zu ertragen.“

Erneutes seufzen. Jo hatte es ebenfalls nicht leicht. Ihr Vater, ein angesehener Zauberer, starb, als sie noch ein Baby war. Er hat sich seine Heiltränke stets selbst gebraut, und bei diesem einen schien etwas mächtig schief gegangen zu sein. Ihre Mutter hatte sie seither Muggelgerecht aufgezogen. Seitdem sie die Kinder ihres neuen Mannes adoptiert hatte, fühlte sie sich ihrem Nichtmagischem Leben verbunden und distanzierte sich von ihrer einzigen Tochter.

Caroline sah verärgert drein. „Leute!“, rief sie hysterisch und stand auf. Scarlett sah hinüber zu Lily und beide verdrehten die Augen. Sie wussten, dass Caroline sie jetzt wieder mit einer ihrer Begeisterung suchenden Reden beehrte. Anna kicherte.

„Wir haben das sechste Schuljahr hinter uns“, startete sie mit theatralisch angehobener Stimme. Wenn man sie so reden hörte, erinnerte man sich an die Reihe talentierter Quidditchspieler, die seit Traditionen in ihrer Familie waren, denn diese Begeisterungsfähigkeit konnte nur ein wahrer Quidditchspieler im Blut haben.

„Wir haben, trotz all den Streichen der Rumtreiber, fiesen Anspielungen der Slytherins und immense Verluste in der Quidditchliga, das Jahr hinter uns gebracht.“ Sie schritt bedeutungsvoll vor den vieren her und zählte ihre Argumente an den Fingern ab, um deren Wichtigkeit zu unterstreichen.

„Es ist der erste schöne Tag dieses Sommers, wir sitzen hier am See, um sorgenfrei unseren Gedanken nachzugehen und-“, schloss sie mit Nachdruck in der Stimme, „egal was uns diesen Sommer verdriestlich machen könnte, wir haben uns. Wir werden das überstehen, weil dieser Sommer die schmale Grenze zwischen all der gemeinsamen Vergangenheit, die wir nun haben, und unserem letzten Jahr hier bildet. Also, Kopf hoch, ihr Schlampen!“

Sie setzte sich, während Scarlett und Lily drei mal kurz zum Applaus in die Hände klatschten. Carolines Reden hatten sie ihre gesamte Schulzeit erdulden müssen, da war weit mehr nötig, um ihren Kampfgeist jetzt noch zu wecken.

„Die Beleidigung am Ende hätte jetzt nicht unbedingt sein müssen, Care“, lachte Anna. Jocelyn hatte sich erneut in ihren Brief vertieft, an dem sie schon den ganzen Tag schrieb, und Scarlett und Lily schlossen wieder die Augen.

„Mein Sommer wird hoffentlich interessant“, sagte Anna und demonstrierte Caroline, dass nicht jeder so eine pessimistische Einstellung hatte. Anna war sehr schüchtern und stets darauf bestrebt, die extrovertierte Caroline zu beeindrucken.

Mit mäßigem Interesse wandten sie sich Anna zu. „Ich lerne meine Verwandten in Kalifornien kennen.“

Jetzt konnte nicht mal mehr Lily verleugnen, dass sie beeindruckt war. Zwei Monate Amerika, dort sollte die kleine Anna ihre Ferien verbringen.

„Großonkel Aiden hat meinen Eltern einen Brief geschrieben, dass er mich seit meiner Taufe nicht mehr gesehen hat und hat mich prompt zu ihm eingeladen. Er besitzt dort wohl eine Orangenplantage und hat drei Stiefkinder.“

„Na seht ihr, so sollte man seine letzten Sommerferien verbringen. So und nicht anders.“, Caroline reckte beide Daumen in die Luft.

„Wie gedenkst du denn, deinen Sommer zu verbringen?“, fragte die schwarzhaarige Scarlett herausfordernd, doch sie bekam nicht sofort eine Antwort. Caroline war hüpfend aufgesprungen und tänzelte nun ohne ein Wort davon. Anna, die dem See den Rücken zugekehrt saß, konnte als einzige sehen, wohin Caroline so schnell verschwunden war.

„Knutschalarm“, flüsterte sie kichernd. Tatsächlich hatte sich ihre blonde Freundin eben gerade in die Arme ihres dunkelhaarigen Freundes gestürzt. Kevin und sie gingen seit den Weihnachtsferien miteinander und seitdem war Caroline noch aufgedrehter und oberflächlicher geworden, wenn das überhaupt möglich war. Aber so war sie eben, ob man sie liebte oder nicht.

Das Paar war in Hogwarts wie ein „Traumpaar“ angesehen. Quidditchkapitän und Sucher der Hausmannschaft von Ravenclaw, verliebte sich in das hübscheste und beliebteste Mädchen der Schule. Ihre Geschichte war Märchenbuchreif, fast schon perfekt.

Kevin und seine Freunde verabschiedeten sich und Caroline eilte wieder zurück.

Sie strahlte.

„Ich verbringe meinen Sommer mit ihm. Kevin wird zwei Wochen bei uns wohnen und die übrige Zeit über werden wir uns süße Briefchen schreiben.“

„Wie romantisch“.

Die auf Wolke sieben schwebende Caroline schien den Sarkasmus in Scarletts Stimme nicht zu bemerken.

„Wie sieht es mit dir aus, Scar?“, warf Lily ein.

Die Schwarzhaarige überlegte einen Moment und drehte gedankenverloren an ihren Lippenpiercing.

„Ich weiß nicht genau.“, schloss sie dann. „Wahrscheinlich werde ich eine Weile in London bleiben. Die Muggelseite der Hauptstadt erkunden und so. Meine Mum wollte mir möglicherweise einen Ferienjob besorgen“

Scarletts Mutter, Ella Forks, arbeitete im St. Mungo. Seit sie denken kann, war Scarlett ebenfalls von dem Beruf als Heilerin fasziniert.

Caroline hantierte umständlich an dem Picknickkorb herum, den sie mit Lebensmittel aus der Hauselfenküche gefüllt hatten. Sie zog die fünf letzten Flaschen Butterbier heraus und verteilte sie.

„Also dann, mögen unsere letzten Sommerferien ein unvergessliches Erlebnis bleiben!“

Sie stießen an und tranken und lachten, weil Anna sich bekleckerte und ließen den Tag ausklingen.

Kapitel 1: Sommer und Freundschaft (Teil 1)

Danke sarahogwarts für das Kommi :) Ist echt cool von dir, dass du schon so viel liebe kritik schreibst, obwohl du ja nur den Prolog lesen konntest :) Ich hab das erste Kapitel in zwei Teile geteilt, weil es doch ziemlich lang war. Den zweiten Teil muss ich allerdings noch überarbeiten, deswegen kommt hier erst Teil 1:

Jocelyn

Liebe zukünftigen 7.Klässlerinnen,

Ich hoffe euer Sommer ist gut. Ich schreibe euch diese Zeilen von meinem winzigen Zimmer in Brighton aus. Ich glaube „winzig“ ist noch eine maßlose Untertreibung.

Meine Mum hat es mal wieder nicht als ihre Pflicht angesehen, mich den Sommer über zu sich zu nehmen, und mich kurzerhand in ein, wie sie es nennt „bildende-Zukunftseinblick-gewährende-Fortbildung-und-Erweiterung-der-persönlichen-Fähigkeiten-Dings“ geschickt.

Ihre ganzen Argumente, dass sie es nur gut mit mir und meiner Zukunft meint, kaufe ich ihr nicht ab. Sie hat jetzt Brian, ihren wunderbaren, nichtmagischen und vollkommen langweiligen neuen Ehemann, da braucht sie mich nicht mehr. Ich bin nur ein überflüssiges Anhängsel.

Er hat sie geschwängert. Brian meine ich. Jetzt können sie eine glückliche neue Familie werden.

Also bin ich jetzt hier bei meinem Lehrgang. Es ist eine Art Journalismus-Workshop für Muggel und ich lerne hier Tag ein Tag aus langweilige Zeitungsartikel über aristokratische Politiker, das neue Bowlingteam der Stadt, den Senjorennachmittag und die neuste Entdeckung über den kleinsten Mistkäfer der Welt zu schreiben.

Und das schlimmste: Diese langweiligen, vorschrittsbesessenen Muggelkinder! Solche Streber gibt es selbst bei den Ravenclaws nicht!!!

...“ Bist du Jocelyn Sykes?“

Sie zog das „o“ in Jocelyn derart abartig in die Länge, dass Jo am liebsten gleich wieder rückwärts die steile Treppe hinunter gerannt wäre. Doch sie war so außer Puste, ihren schweren Koffer hier hoch zu hieven, dass sie es nicht über sich brachte, den Weg noch einmal auf mich zu nehmen.

„Jaa??“, fragte sie vorsichtig, als würde sie etwas schlimmes erwarten.

„Super, dann bist du ab heute meine Zimmerschwester“.

Auf dem Gesicht des fremden Mädchens war echte Freude zu sehen, in ihrem Mundwinkel sammelten sich Speichelfäden, als sie mich breit angrinste.

Jo stöhnte. Als sie ihren Freundinnen ihre Pläne für die Sommerferien erzählte, hatte sie mit keinem Wort erwähnt dass sie vorhatte, neue Freundschaften zu schließen?

Jo wollte ihre Ruhe. Zeit zum Nachdenken, schreiben, meditieren. Für sich selbst da sein. Stattdessen fand sie sich nun in einem winzigen Zimmer mit einer vor Freude quickenden „Maren“ wieder. „Machst du auch so gerne Pyjamapartys, wie ich? Ich liebe es mit meinen Freundinnen zu quatschen und Filme zu gucken...“

Maren redete am laufenden Band. Das einzige, was Jo sich von Marens Geschwafel behalten konnte, war ihr Sprachfehler. Sie lispelte und jedesmal, wenn sie versuchte „sssss“ zu sagen, spuckte sie.

„Hey, ehm...“, begann Jo, Marens Monolog zu unterbrechen. Sie sahen sich an.

„Ich würde gerne ein wenig die Gegend erkunden. Ein wenig frische Luft schnappen. Ist das okay?“

Marens Lächeln gefror ein wenig, doch sie nickte.

Jo trat aus der Herberge in die Sonne. Keine Frage, Brighton war wunderschön. Wäre sie aus einem

anderen Grund hier, und in anderer Gesellschaft, könnte sie sich keinen schöneren Ort vorstellen um ihre Sommerferien zu verbringen. Aber nicht SO.

Am Strand war nicht viel los, es war ja auch noch sehr früh. Nur vereinzelt waren Familien mit Kleinkindern dort, die sich den besten Sonnenschirm sichern wollten. Jo sah eine Gruppe kleiner Jungs, die Steine auf dem Meer springen ließen.

Jo lachte. Sie erinnerte sich daran, wie sie und ihre Freundinnen in der fünften Klasse einmal versucht hatten, Steine auf dem See springen zu lassen. Nur dummerweise gab es einen Riesenkraken im See von Hogwarts, der die Steine wieder zurück warf. Einer davon hatte ihr Klassenkamerad Peter Pettegrew am Kopf getroffen und alle Beteiligten hatten Bauchschmerzen vor Lachen, als er sich den Hinterkopf rieb. Der arme Peter hat echt immer Pech.

Um halb elf traf sich die Schreibgruppe und Jo musste wieder zurück in die Pension. Einige regionale Journalisten waren dabei, die trotz ihres Alters versuchten cool und kumpelhaft rüber zu kommen. Sie saßen in einem Stuhlkreis, mitten eines großen Versammlungsraumes und hörten sich langweilige Vorträge über das Arbeitsleben eines Journalisten an.

Während Jo so dasaß und ihren Gedanken nachging, überlegte sie, dass ihre Mutter echt naiv sein musste um zu glauben, dass Jo einmal für eine Muggelzeitschrift schreiben würde. Sie wollte die großen News schreiben. Die weltbewegenden. Aus IHRER Welt.

Sie wusste, wenn das jemand verstehen würde, dann ihre Freundinnen. Mit einem mal bekam sie einen heftigen Klos im Hals, wenn sie an Lily, Caroline, Scarlett und Anna dachte, die wohl gerade die besten letzten Sommerferien verbrachten, während sie auf ihrem langweiligen Muggelworkshop einging.

Meine Lieben Schwestern. Jetzt sitze ich schon ganze drei Tage hier und fühle mich, wie in einem Gefängnis. Ich kann es nicht erwarten, euch alle wieder zu sehen.

In Liebe, Jo

XXXXXX

Caroline

Liebe Schwestern,

Möge euer Sommer gesegnet sein. Meiner ist es nicht.

Kevins Familie hasst mich. Und ja, ihr werdet denken, dass ich mal wieder übertreibe, da ich, wie immer, alles zu theatralisch sehe. Aber diesmal ist es ernst. Ich schwöre!

Und ich schwöre, dass ich wirklich total aufgeschlossen und freundlich war. Es liegt also verdammt noch mal nicht an mir. Wie auch immer, ich werde euch alles berichten.

Als Kevin und ich kurz vor den Ferien unseren Jahrestag gefeiert haben, haben wir beschlossen, dass es an der Zeit ist, dass ich seine Eltern kennen lerne. Ich habe euch davon nichts gesagt, da ich nicht gedacht habe, er meint das ernst. Ich meine, immerhin ist es Kevin. Große Töne spucken und prahlen gehört eben einfach zu ihm, doch dafür liebe ich ihn... Egal, ich schweife ab.

Ich habe nunmal einfach nicht gedacht, dass er das so ernst sieht, mit unserer Beziehung. Doch nachdem er das gesagt hatte, war ich mir hundertprozentig sicher, dass wir zusammen gehören. Bis ich mir über unsere Zukunft im klaren wurde...

„Wie kommst du hin?“, fragte die blonde Frau abwesend, während sie mit ihrem Zauberstab einen Pinsel dirigierte, der ihre Nägel lackierte.

„Mum! Ehrlich mal, ich erzähle dir, dass ich die Eltern meines festen Freundes kennen lerne und das erste, was dir einfällt ist zu fragen, wie ich dort hin komme?“

Elisabeth Forks sah ihre Tochter kurz an und schob ihre Unterlippe vor, eine Angewohnheit, die Caroline von ihr hatte.

„Entschuldigung. Ich wollte nur sicher gehen, dass du da oben auf Wolke sieben noch realitätsnah genug

bist, um dich über solche Sachen zu kümmern.“

Die blonde Caroline verdrehte die Augen. „Flohpulver“, murmelte sie kurzangebunden. Caroline seufzte und setzte sich neben ihre Mutter auf das Sofa. „Ich habe einfach angst, was sie von mir halten könnten. Ich meine, was ist, wenn ich etwas falsches sage, oder tue?“

Es kommt wirklich sehr selten vor, dass Caroline einmal mit ihrer Mum über ihre Ängste redete. Sie war nun mal nicht die Art Mutter, der man etwas anvertraute.

„Wieso sollte das denn passieren?“

Caroline machte es rasend, dass sie nur da saß, ihre Nägel lackierte und sie nicht einmal ansah, wenn sie mit ihr redete. „Muum!“ , sagte Caroline entrüstet.

„Kannst du mir nicht einmal zuhören? Du weißt, wer seine Eltern sind und ich will einen Ratschlag von dir, damit ich mich besser fühle.“

Sie sah sie an, lächelte.

„Na schön, Süße, was willst du von mir hören?... Kevin Sorcery, richtig? Also seinen Vater kenne ich aus dem Ministerium. Großartiger Mann. Kandidiert er nicht als Zaubereiminister?“

„Äh, ja? GENAU DAS IST JA MEIN PROBLEM!! Wie kann ich diese einflussreiche, wohlhabende und zivilisierte Familie nur für mich gewinnen?“

Jetzt lachte Elisabeth. Caroline tobte innerlich. Als hielte ihre Mutter sie für ein kleines süßes Mädchen, das irgendwas dummes gesagt hat. Anscheinend merkte sie, was sie damit erreichte.

„Sie mal, Caroline. Du kannst von niemandem verlangen, dass er dich einfach so mag. Es wird dir nicht jeder Mensch, dem du begegnest, Puderzucker in den Arsch blasen“.

Jetzt lachte Caroline. Das war einfach die Art ihrer Mutter, sich auszudrücken.

„Aber wenn Kevins Eltern genau das in dir sehen, was ich in dir sehe, nämlich das wunderbare, aufgeschlossene und hilfsbereite tolle Mädchen, das du bist, dann werden sie nicht anders können, als dich zu lieben.“

Carolines Hals schnürte sich seltsam zu.

„Danke. Mum“

Als sie jedoch in dem beeindruckenden Kamin herumwirbelte, und die vier Augenpaare bemerkte, die sie anstarrten, kamen Caroline die Worte ihrer Mutter leichtgläubig vor. Wenn nicht sogar kindisch.

Sie hustete und fegte die größten Ascheflecken von ihrer Kleidung. Staunend sah sie sich in der riesigen Empfangshalle um. Goldverzierte Kronleuchter prangten von der Decke, riesige Vasen mit orientalischen Blumen standen an jeder Ecke und die Wand zierte ein Teppich mit dem Familienwappen der Sorcerys.

Erst jetzt begann sie die Menschen um sich herum ein wenig genauer in Augenschein zu nehmen. Kevins Vater war älter, als Caroline erwartet hatte. Er war weißhaarig und hatte fast ebenso helle Haut. Sein Blick wirkte ernst und starr, so als könnte er nicht lächeln.

Neben ihm stand seine zweite Frau, die er nach dem Tod von Kevins Mutter kennen lernte. Sie war zig Jahre jünger als ihr Mann, doch auch sie wirkte sehr kühl und distanziert, obwohl sie versuchte, herzlich zu lächeln. Sie hatten einen gemeinsamen Sohn, Phillipe, Kevins Stiefbruder. Er wurde von seiner Mutter zu Hause unterrichtet und nach Kevins Beschreibungen war er ein kleines, verwöhntes Muttersöhnchen.

Als Kevin Caroline von seiner Familie erzählte, hatte sie sich Phillipe immer als ein etwas pummeligen, Aufmerksamkeit suchenden dreizehnjährigen Jungen vorgestellt, doch das war eine Untertreibung.

Phillipe trug einen purpurnen Mantel und hatte die schwarzen Haare millimetergetreu an seiner Stirn mit Gel fixiert. Er war blass und dünn und wirkte wie eine Echse, die in einer dunklen Kellerecke hauste. Er sah Caroline mit einem dermaßen abschätzigen Blick an, dass sie glaubte, er war ihr-wisst-schon-wer persönlich und hielt sie für eine Muggelstämmige.

Die winzige Sekunde, die Caroline diesen Jungen nun kannte, reichte ihr, um ein Urteil über ihn zu bilden. Sie hasste ihn!

„Guten Tag“, flötete Caroline freundlich, wie es ihre aufdringliche Art nun mal ist.

„Ich bin Caroline Forks“

Zur Begrüßung hielt sie zunächst Mr. Sorcery die Hand hin.

Er nahm sie einen Moment lang in Augenschein, als würde er Gutachten von ihrem pinken Nagellack anfertigen, und nahm sie dann schließlich in seine.

„Jaahh“, er zog es lang und nasal, als wüsste er nicht, wie er sich vorstellen sollte.

„Sir Niclaus Sorcery“, sagte er schließlich und Caroline stutzte. „Sir??“ fragte sie sich im stillen. Für was hielt dieser Mann mich? Caroline war sich sicher, dass ihr Dad Kevin niemals aufgefordert hatte, ihn „Sir“ zu nennen.

Doch sie blieb höflich und erwiderte: „Sehr erfreut.“

Seine Frau wirkte auf einmal ein wenig herzlicher, als noch vor einigen Sekunden. Sie begrüßte sie und Caroline war erleichtert, dass sie sie nicht „Madam“ nennen musste, sondern bloß Juliet. Phillipe ignorierte sie und sie machte sich nicht die Mühe, auf ihn zu zugehen.

Vornehm, wie es sich gehörte, begrüßte Kevin seine Freundin zuletzt, mit einem Kuss auf die Wange. Es war gruselig. Den Kevin, den Caroline bis dato gekannt zu haben glaubte, schien in diesem Monstrum von Haus überhaupt nicht zu existieren. Er war so... anders.

Juliet brachte sie auf ihr Zimmer, während sie mit ihrem Zauberstab Carolines Gepäck vor uns in der Luft dirigierte.

„Ich hoffe, du wirst eine schöne Zeit hier verbringen“, sagte Juliet, um das Schweigen zu unterbrechen. Carolines Mund war wie ausgetrocknet und sie schenkte ihr nur ein nettes Lächeln.

Das Gästezimmer war umwerfend. Ihr eigenes Zimmer hätte mindestens fünf mal hineingepasst, dachte Caroline, als sie ihren Blick über die hohen, goldüberzogenen Vitrinen, das stattliche Himmelbett und die fliederfarbenen Vorhänge gleiten ließ, die die riesigen geschwungenen Fenster umschmeichelten.

„Ich lass dir erst mal etwas Zeit für dich“, sagte Juliet und verschwand.

Caroline ließ sich rücklings in die dutzend weichen seidenen Kissen fallen.

Von dort aus hatte sie einen märchenhaften Ausblick über die Ländereien der Socerys, die sich von den Pferdekoppeln über den See mit hunderten bunter Seerosen, bis zu einem Garten mit riesigen exotischen Pflanzen erstreckte.

Es wirkte so idyllisch, so perfekt.

Caroline wusste nicht, ob sie das recht hatte sich hier wohl zu fühlen. Sie wusste nicht, was sie von Sir Socery und Phillipe halten sollte, die sie bei der Begrüßung sehr eingeschüchtert hatten.

Sie wollte, dass Kevins Familie sie mochte. War es nicht ihr Traum, für immer mit ihm zusammen bleiben zu können?

Nach dem Sommer würde er eine Zeit lang reisen, die vielen Ferienvillen seiner Familie erkunden, die in den bedeutendsten Zauberregionen der ganzen Welt verteilt waren, bis er sich hier einen Job im Ministerium suchte.

Caroline hatte gehofft, eine wunderbare, vorerst letzte gemeinsame Zeit mit ihrem Freund zu verbringen, bevor sich ihre Wege trennten.

Sie seufzte.

An der Tür hörte sie ein leises Klopfen. Caroline setzte sich aufrecht und sagte zaghaft: „herein?“

Es war Kevin. Ohne ein Wort stürmte sie auf ihn zu und warf sich in seine starken, muskulösen Arme. Mühsam hielt sie die Tränen zurück.

„Hey, hey, Care.“, sagte er behutsam und hielt sie so weit von sich gestreckt, um ihr in die Augen sehen zu können.

„Was ist denn los?“

Sie wandte den Blick ab.

„Nichts...“, begann sie mit piepsiger Stimme, doch ihr Freund zog eine Augenbraue hoch. Kevin wusste sofort, wenn etwas mit ihr nicht stimmte.

„Es ist nur, jetzt da ich hier bin, fühlt es sich alles so endgültig an. Du wirst weg sein, ich in Hogwarts. Die ganze Zeit war es noch so unwirklich und ich war mir nie im klaren, was das bedeutet, doch jetzt?“

Ihre Tränen konnte sie nun nicht mehr zurück halten.

Sanft zog er sie an sich.

„Du weißt, es ist nicht für immer. Es ist nur eine kurze Zeit, die wir getrennt sind. Ich liebe dich, und ich will mit dir zusammen sein.“, beschwichtigte er sie.

Doch Caroline fühlte sich nicht besser. Ihr Freund konnte sagen, was er wollte. Ein Jahr war eine verdammt lange Zeit, wenn es den dabei blieb. Erst Recht in den Zeiten, in denen sie lebten.

Jeder spürte es, dass die Stimmung der gesamten Zauberwelt knisterte. Man sprach von einem Zauberer, der böser war, als jeder zuvor. Er wartete im Verborgenen auf den richtigen Moment und scharte alle möglichen Gefolgsleute um sich.

Doch wo blieb da ihre eigene persönliche Realität in einem Jahr? Wo blieben Caroline und Kevin? Machte sie sich zurecht sorgen?

XXXXXX

Lily

Anna, Scarlett, Caroline, Jocelyn.

Mein Sommer verlief wie vorhergesehen. Petunia versucht nicht alleine mit mir in einem Raum zu sein und spricht nur das nötigste mit mir. Es macht mich traurig, zu sehen, dass ich meine einzige Schwester verloren habe.

Wenn es eine Möglichkeit gäbe, ein klärendes Gespräch mit ihr zu führen, damit sie mich versteht und alles wieder so wird wie früher, glaubt mir, ich würde es tun.

Einmal bin ich dem jungen Snape begegnet. Auch mit ihm habe ich nicht gesprochen. Und das wird sich wohl auch nicht ändern. Er kann mir gestohlen bleiben, seit er mich so genannt hat.

Vielleicht ist euch aufgefallen, dass ich geschrieben habe, mein Sommer ‚verlief‘ wie vorhergesehen.

Wir haben neue Nachbarn....

Lily Evans lag auf einer Decke im Vorgarten und las die Briefe ihrer besten Freundinnen, als sie den markerschütternden Schlag hörte, der ihre Idylle zerriss.

Bestürzt rappelte sie sich hoch und erblickte in ihrer Einfahrt einen riesigen Möbellastwagen. Zwei Männer standen um einen riesigen Holzhaufen herum, der wohl Sekunden zuvor noch ein Schrank gewesen sein musste.

Sie bekamen neue Nachbarn.

Anscheinend war Mrs Purkin von nebenan gestorben oder im Altersheim, denn die Familie, die jetzt die übrigen Kisten und Möbel ins Haus räumte und die Überbleibsel des alten Schrankes in einen Container warf, würde wohl in ihr Haus ziehen.

Lily schürzte die Lippen und hegte vehement einen Groll gegen die Friedensstörer.

Eine Weile beobachtete sie die Muggel, die sich an ihren Habseligkeiten abschleppten und kicherte. Wie einfach war doch das Leben mit Zauberei.

Es war eine Kleinfamilie, dachte Lily. Der Junge, der etwa drei Jahre jünger war, als sie, sah der gelockten Frau und dem gebräunten Mann sehr ähnlich.

„Tyson, holst du noch die letzte Kiste?“, rief die Frau dem jungen Mann zu, den Lily jetzt erst bemerkte.

Sie sah nur seinen Rücken. Er hatte das T-Shirt ausgezogen und trug es nun lässig über der Schulter. Seiner Hautfarbe her, schloss sie, dass er wohl der ältere Sohn sein musste.

Tyson drehte sich um und Lily sah sein Gesicht.

Er sah sehr gut aus. Seine Kinlangen, dichten Locken umrahmten sein dunkles Gesicht.

Er hatte hellblaue Augen, die zu seinem Teint einem interessanten Kontrast bildeten. Und seinen Oberkörper zierten durchtrainierte Muskeln.

Als er den Kopf hob, sah er Lily, die ihn fortwährend anstarrte.

„Ah Hallo“, sagte er freundlich und Lily fand, seine Stimme hatte einen tiefen melodischen Klang. Er grinste schief, als Lily immer noch in ihrer Trance verharrt blieb.

„Hast du einen Sonnenstich?“, fragte er belustigt.

Lily schrak auf.

„Was? Oh nein. Nein, nein....“, stammelte sie spitz.

Der junge Mann namens Tyson lachte.

„Alles klar, man sieht sich sicher mal“, verabschiedete er sich und trug den letzten Karton ins Haus.

Lily stöhnte und ließ sich ins weiche Graß fallen. Wieso musste sie sich immer so dämlich benehmen, wenn sie jemanden wirklich gut fand, was nicht sehr oft vorkam. Lily war sehr wählerisch, was Jungs angelangte, zumindest sagten das ihre Freundinnen, auf die sie sich stets verließ.

Es war nur so, dass immer die Sorte Jungs auf sie stand, der sie liebend gerne bei lebendigem Leibe den Kopf abgerissen hätte.

James Potter war das perfekte Beispiel dafür, dachte Lily grimmig.

Manchmal glaubte Lily, er wäre nur ein äußerst dummer, verwandelter Stier, der in Wahrheit bloß hinter ihrem roten Haar her war, wie in einem Stierkampf.

Und so Typen bildeten sich dann ein, sie würden auf sie stehen.

Grimmig blickte sie noch einmal zu dem Haus rüber, in dem Tyson gerade verschwunden war.

Na toll, dachte Lily. Jetzt hielt der wahrscheinlich einzige coole Typ in der ganzen Stadt sie auch noch für eine Witzfigur.

Betrübt rappelte sie sich auf, nahm ihre Decke und die Briefe und ging zurück ins Haus.

Es roch nach Kuchen. Lilys Mutter tänzelte gut gelaunt in der Küche herum, in ihren Händen trug sie ein heißes Blech frischer Blaubeermuffins.

„Mum?“, begann Lily zögernd, lehnte sich mit dem Rücken an die Anrichte und pustete eine feuerrote Strähne aus ihrem Gesicht.

Ihre Mutter lächelte sie fragend an.

„Was ist mit Mrs Purkin von nebenan passiert?“, versuchte sie das Gespräch in die richtige Richtung zu lenken.

Ihre Mutter guckte betrübt.

„Sie ist vor einigen Wochen an einem Herzinfarkt gestorben. Arme Frau. Ihr Sohn zieht mit seiner Familie gerade ein.“

„Und, kennst du die Purkins?“, fragte Lily betont beiläufig.

„Nicht gut. Dein Dad und ich waren ein paar mal bei Mrs Purkin zum Tee eingeladen. Einmal waren ihre Enkel auch dort. Benjamin und wie hieß der andere noch gleich?“

„Tyson?“

Ihre Mutter sah sie fragend an. Lily wurde rot.

„Seine Mutter hat ihn vorhin so gerufen. Er kann auch anders heißen. Tyler oder Trevor oder Simon...“, redete sie fieberhaft.

Mrs. Evans lachte.

„Du hast wohl Gefallen an ihm gefunden!“, trietzte sie ihre Tochter und zeigte mit einem Schneebesen auf sie, den sie gerade abgewaschen hatte.

„Auf wen steht sie?“, hörten sie eine abschätzige Stimme.

Petunia stand im Türrahmen und verschränkte die Arme.

Bevor Lily eine Ausrede erfinden konnte, wurden sie alle von der Haustürglocke abgelenkt. Lily, die der Tür am nächsten stand, murmelte: „Ich gehe schon.“

Sie öffnete die Haustür und blickte in zwei wunderschöne Himmelblauen Augen.

„Ähhhh... ja?“, fragte Lily und ärgerte sich selbst. Sie wusste, dass sie gerade sehr unterbelichtet klang, doch war es, als würde dieser Tyson sie tatsächlich daran hindern, einen klaren Satz zu formulieren.

Auf seinem Gesicht erschien wieder sein spöttisches schiefes Grinsen.

„Hey, ich bin Tyson. Wir sind nebenan eingezogen.“, er hielt ihr die Hand zur Begrüßung hin.

„Wer ist denn da an der Tür?“, rief Mrs Evans neugierig.

„Niemand wichtiges“, rief Lily spitz über die Schulter. Sie blickte wieder zu Tyson, der nun wirklich lachte.

„Ach komm, willst du mich beleidigen? Wieso soll ich denn unwichtig sein?“, fragte er amüsiert.

„Das bist du nicht, nein, ich meine..“, doch weiter kam Lily nicht. Tyson hielt sich nun den Bauch vor Lachen. Lily bemerkte seine schneeweißen Zähne.

Dann verlor sie ihre Geduld und somit auch ihre Hemmungen.

„BITTE WAS VERDAMMT NOCH MAL IST SO LUSTIG?“, fuhr sie ihn an und stemmte die Hände in die Hüften. Auf einmal war sie ganz die Vertrauensschülerin, die mal wieder dabei war, rotzfreche Erstklässler zurecht zu stutzen.

„Hey, alles cool“, erwiderte Tyson lässig und hob die Hände, als wollte er einen bissigen Hund besänftigen.

„Was ist das Problem?“, Lily warf sich das lange rote Haar über die Schulter, immer ein ungutes Zeichen.

„DU BIST DAS PROBLEM! DENKST DU BIST HIER DER TOLLSTE UND MEINST DICH HIER HINSTELLEN ZU KÖNNEN UND MICH AUSZULACHEN, NUR WEIL ICH MAL EIN WENIG

BEFANGEN BIN. ICH MEINE SO OFT KOMMT ES AUCH NICHT VOR, DASS JEMAND SO GUT AUSSEHENDES IN UNSERER STRASSE... Ich meine...“, als Lily bemerkte, was sie da gerade geschrien hatte, wäre sie am liebsten im Erdboden versunken.

Tyson wirkte nun noch belustigter.

„So, so, der kleine Feuerteufel findet mich also gutaussehend“

Er sagte es mit solch einer Selbstsicherheit, dass Lily schon empört etwas erwidern wollte.

„Eigentlich war ich hergekommen, um mich für die Lärmbelästigung in der Mittagsruhe zu entschuldigen-“, Lily machte ein abschätziges Geräusch

„-aber so wie es aussieht, werde ich jetzt mit einem Date mit der hübschen Nachbarstochter belohnt.“, schloss er.

„Ein Date?“

„Wieso nicht? Du kannst mir ein wenig die Gegend zeigen“

Lily überlegte. Sofort kam ihr in den Sinn, abzusagen, ihn auf irgendeine Art zu beleidigen und die Tür vor seiner arroganten Nase wieder zu zuschlagen. Doch was hatte sie eigentlich zu verlieren?

Sie stolzierte an ihm vorbei und lief die Zufahrt hinunter.

„Also was stehst du da noch rum?“, fragte sie mit einem kleinen Gefühl des Triumphes. Ihre Schlagfertigkeit also hatte sie gottseidank wieder gefunden.

Sommer und Freundschaft (Teil 2)

Anna

Dieser Brief wird wahrscheinlich etwas spät bei euch ankommen, denn ich weiß nicht, wie schnell es die Eule von Kalifornien bis zu euch schafft.

Aiden und seine Frau Felicitas sind sehr nett. Dir würden sie gefallen, Care. Sie sind begeisterte Quidditchfans. Aiden hat mal bei Eintracht FastFighter, das ist glaub ich die Nationalmannschaft von Kalifornien, bis er die Plantage von seinem Großvater geerbt hat. Wenn ich euch nur die wunderbare Plantage beschreiben könnte. Einfach magisch.

Nun, die Leute hier sind irgendwie etwas seltsam.

Aiden hat einen Sohn, der immer nach Drachenmist riecht, weil er als Nebenjob Aiden hilft, die Pflanzen zu Düngen.

Er versucht mich immer in ein Gespräch zu verwickeln und will viel über Hogwarts und meine Freunde erfahren, seitdem er mich einmal von einer Fleischfressenden Pflanze in Aidens Hobby-Gewächshaus gerettet hat.

Außer, dass ich wohl viel für Kräuterkunde lerne, erlebe ich aber wirklich nichts interessantes.....

„Die kleine Annaaaaaaaaaa!“, rief Annas Großonkel, als sie sich vom Boden aufrappelte. Obwohl sie als Jahrgangsjüngste erst im folgenden Schuljahr die Apparierprüfung ablegen würde, hatte sie einige Erfahrung mit dem Seit-an-Seit-Apparieren, was ihr ausreichte um sich ein Urteil über diese Reisemöglichkeit zu bilden. Ihre Eltern, die sie bis dato fest an sich gepresst hatten, waren sofort wieder zurück appariert und so verlor Anna den Boden unter den Füßen.

„Hallo, Onkel Aiden“

Anna fand sich auf einem staubigen Hof wieder, der ihr das Gefühl einer altertümlichen Muggelfarm vermittelte. Auf einem grünen Schild, das in dem Boden steckte, hieß es: „O' Sullivans frische Orangen. Fünf Dollar der Sack“.

Sie wunderte sich darüber, dass Onkel Aiden, obwohl er über so viele Ecken mit ihr verwandt war, den gleichen Nachnamen hatte, und darüber, dass der Preis in Muggelwährung angegeben war. Erst dann bemerkte sie ihren Großonkel, der auf einem Muggeltraktor saß und sie breit angrinste. Anna reichte ihm eine staubige Hand.

„Mensch, dich müssen wir aber ein wenig aufpäppeln. Wie dünn du bist. Und so blass“, sagte er vorwurfsvoll.

Anna lächelte nur verlegen.

„Komm, steig ein, steig ein!“, rief er und Anna wollte gerade ihr Koffer hochwuchten, als Aiden auch schon: „Ach Quatsch, lass mal gut sein“, rief und ihre Koffer mit einem Schlenker seines ungewöhnlich rustikal aussehenden Zauberstabs auf dein Anhänger des Traktors schweben lies.

„Danke“, sagte Anna leise und hüpfte neben ihm auf den Sitz. Sie fuhren gemächlich auf ein kleines Tor zu.

„Na dann, halt dich mal fest“, rief Aiden fröhlich und Anna stockte für einen Moment der Atem, als sie ein unheimliches Ziehen in ihrer Magengegend verspürte, ganz so, als würde sie in einer Achterbahn sitzen.

Der Traktor hatte sich mit einem Mal in die Luft erhoben und schwebte über Millionen von Orangenbäumen dahin. Das Feld war so groß, dass Anna keinen Überblick darüber hatte, wo die Plantage anfang und wo sie endete.

Mehr noch, die Bäume schienen sich zu bewegen. Keine fünf Meter unter ihnen liefen sie mit Knorrigem Wurzeln als Füße über das Acker.

„Gute Idee, oder? Von Vorn macht es den Anschein einer gewöhnlichen Muggelplantage. Selbst der Traktor tuckert nur langweilig, aber vollkommen gewöhnlich über den Hof, doch hinter dem Haupthaus....“, er wies ausladend über seine Felder. „Das ist ja phantastisch“, rief Anna begeistert. Aiden lachte heiser.

Anna lehnte sich aus dem Fenster und beobachtete fasziniert die Pflanzen, die ihren eigenen Willen zu haben schienen. Sie stritten sich rege mit ihren Artgenossen um den sonnigsten Platz, schaufelten haufenweise ein ekelhaft aussehendes schwarzes Dünger in riesige Hohlräume in ihren Stämmen, die Mündern gleichkamen und reihten sich an eine lange Schlange ein, um unter einer riesigen Gießkanne ihre Äste zu duschen.

Anna und ihr Onkel flogen über einige Gewächshäuser, die ab und zu gefährlich wackelten, auf ein kleineres Haus zu, das wohl das Wohnhaus war. Ratternd kam der Traktor auf dem staubigen Boden auf, der Motor erstarb. Aiden führte Anna ins Haus.

Draußen war es recht kühl, sodass Anna erst jetzt die heiße und trockene Temperatur, die draußen herrschte, bemerkte. Ihr T-Shirt klebte an ihrem Rücken. Sie folgte Aiden durch einen langen Flur in eine geräumige Küche.

Dort saßen auf einigen vereinzelt stehenden Hockern, eine Frau, ein Mädchen, ein wenig jünger als Anna und ein Junge, der ungefähr gleichalt sein musste.

Wie immer, wenn sie von fremden Menschen beobachtet wurde, wurde Anna nervös.

„Hallo?“, sagte sie spitz, eher fragend.

Die Frau lächelte. Sie trug ihre Haare zu einem geflochtenen Zopf und erfüllte mit ihrer wettergegerbten Haut und der Schürze, die sie über ihrem Umhang trug, dem Klischeebild einer Farmerin.

„Hallo Anna, schön dich kennen zu lernen. Ich bin Felicitas, Aidens Ehefrau. Das sind Samantha und Mason“.

Sie schüttelten reihum die Hände. Anna merkte, dass ihre Verwandten in Amerika das komplette Gegenteil zu dem Rest ihrer Familie war. Sie waren viel aufgeschlossener und sympathischer, wie sie feststellte.

Nachdem Anna ihre Koffer im Gästezimmer verstaut, und sich ein wenig frisch gemacht hatte (sie bemerkte beim Erkunden der Räume, dass alle Zimmer sehr dem Landhausstil entsprachen), stieg ihr auch schon ein herrlicher Geruch in die Nase, der ihr verkündete, dass es Abendessen gab.

In der Küche fand sie Felicitas vor, die das Gemüse bewachte, wie es sich selbst schnitt und in einen gewaltigen Topf mit Suppe sprang, sowie die beiden Kinder, die wegen irgendwas haarsträubend diskutierten.

„Ist gar nicht war, laut Besenbericht schafft es der neue Komet nicht einmal von null auf hundert in zwanzig Sekunden. Das konnte bereits das zehner Modell des Sauberwischs und das erschien vor fünf Jahren...“

„Wie du meinst, ich frag Dad trotzdem, ob ich ihn zum Geburtstag bekomme. Immerhin hat er einen geringen Radius und der Besenstiel ist sehr biegsam“, erwiderte das Mädchen namens Samantha.

Anna bemerkte, dass sie beide das blonde Haar ihrer Mutter geerbt hatten.

„Was hältst du denn von der neuen Ausgabe des Besenberichtes, Anna?“, versuchte Mason sie in die Unterhaltung mit ein zu beziehen. Anna, die überrascht war, dass ihre Meinung gefragt wurde, lief rot an.

Mit Besen hatte sie überhaupt nichts am Hut.

„Oh, ich äh...“

„Meinst du nicht auch, dass die den Komet ein bisschen zu sehr gelobt haben? Ich meine, selbst der Stiel soll nicht gerade aus dem besten Material sein.“

Der Junge blickte sie abwartend an.

„Kann schon sein“, antwortete Anna.

Mason blickte triumphierend zu seiner Schwester, um ihr zu zeigen, dass sie mit ihrer Meinung überstimmt war.

Anna setzte sich an den runden Küchentisch.

„Na schön. Was ist denn *dein* Lieblingsmodell? Und sag bloß nicht, dass du auch auf die Sauberwischs stehst. Das sind Putzhilfen, keine Rennbesen.“

Etwas an der forschenden Art des Mädchens, erinnerte Anna an ihre Freundin Lily. Sie lachte kurz in sich hinein.

„Was ist? Was ist so lustig?“, fragte Samantha aufgebracht.

„Jetzt lasst sie doch mal in Ruhe. Kaum ist Anna hier, bombardiert ihr sie mit Fragen über Quidditch.“

Felicitas trat lachend an den Tisch, vor ihr schwebend, ein großer klappernder Topf.

„Kann ich Ihnen, ich meine dir, behilflich sein“, fragte Anna, dankbar, dass ihre Großtante sie gerettet hatte.

„Oh Nein, ist schon gut. Ich bin sowieso fertig.“

„Ich ruf Dad“, sagte Samantha, sprang auf und lief geschwind den Flur entlang zur Eingangstür. Ein kurzes lautes Glockenläuten ertönte, gefolgt von einem ‚plopp‘ und Onkel Aiden erschien in seinen Lederstiefeln und staubiger Arbeitskleidung. Felicitas glitt mit dem Zaubertab über seinen Rücken, ganz so, als wollte sie den Staub ausbürsten, und die Arbeitskleidung war wieder wie frisch gewaschen.

Aiden stöhnte und ließ sich auf einem Stuhl nieder, während er mühsam seine Stiefel auszog. Der riesige Topf neigte sich und Felicitas schob ihre Teller der Reihe nach darunter, um die dampfende Suppe aufzufangen.

Samantha fing ihre Diskussion über Rennbesen erneut an und ihr Vater hörte ihr aufmerksam zu.

Felicitas und Mason redeten über Masons Zunkunft. Anscheinend hatte er das letzte Jahr auf seiner Zauberschule hinter sich gebracht und wollte nun bei seinem Vater auf dem Hof arbeiten. Felicitas jedoch wollte ihm irgendwelche Studiengänge vorschlagen, die ihn nur wenig interessierten.

Anna gefiel es, der Familie bei ihren Alltagsgesprächen zuzuhören und fühlte sich langsam müde.

„Wie sieht es aus, Anna. Du hast uns noch gar nichts von deiner Familie erzählt. Wie geht es deinen Eltern. Lädt Oma O’Sullivan immer noch die ganze Familie zu ihren Geburtstagen ein, obwohl sie nicht mal mehr die Namen ihrer eigenen Kinder auswendig weiß?“, Aiden lachte sie an und schob sich ein Stück Brot in den Mund.

Die Gespräche verstummten. Anscheinend wollte die ganze Familie ihren Neuigkeiten von England lauschen.

„Oh, ehmm. Eigentlich gibt es gar nicht viel zu berichten. Mum arbeitet immernoch in ihrem kleinen Laden. Und Dad leitet jetzt das Büro für die Vereinheitlichung internationaler Gesetze bezüglich der Erhaltung von Tierwesen. Die Abteilung haben sie vor zwei Jahren neu eingeführt, da bei einer Konferenz der europäischen Zaubereiminister festgestellt wurde, dass in manchen Ländern noch veraltete Vorschriften gelten. Das führte zu einer ungleichmäßigen Verteilung der Spezien auf dem gesamten Kontinent...“, Anna wurde rot, als sie in die glasnigen Augen ihrer Zuhörer blickte.

„Wie auch immer“, sagte sie, mit einem matten Lächeln.

„Und ja, Oma Zelda feiert immer noch all ihre Geburtstage. Dieses Jahr wird sie neunundneunzig.“

Anscheinend war Aidens neues Leben in Amerika viel spannender, als Annas Leben in England. Als Anna geendet hatte, sah Aiden sie zwar höchst interessiert an, doch die leicht hochgezogenen Brauen seiner Kinder, symbolisierten Anna, dass er sein Interesse nur vorgab.

Anna gähnte herzhaft und warf einen Blick auf die Uhr.

„Es war sicher eine anstrengende Reise für dich und ich bin mir sicher, du wirst deinen Schlaf brauchen. Morgen stehen wir früh auf, dann zeig ich dir Alles“, sagte Aiden mit einem Lächeln.

Als Anna an diesem Abend im Bett lag, und die kühle Nachtluft durch das offene Fenster strömen spürte, hoffte sie, dass der nächste Tag besser werden würde. Ihr sind die kurzen Unterhaltungen, die sie mit ihren Verwandten geführt hatte, mehr als peinlich vorgekommen und sie wusste nicht recht, ob Mason und Samantha nun Mitleid mit ihr hatten, oder sie wirklich nicht mochten.

Sie seufzte und drehte sich auf die andere Seite, dann überkam sie die Müdigkeit.

Scarlett

Um meinen angebrochenen Sommer in Worte fassen zu können, müsste ich Lügen. Es gibt keine Worte, die beschreiben könnten, was ich im Augenblick fühle. Eins ist gewiss, alles ist ganz anders verlaufen, als von mir geplant.

Ich habe herausgefunden, was meine Mutter wirklich von mir denkt, und das hat mir echt den Boden unter den Füßen weggerissen. Aber trotz allem habe ich noch die Hoffnung, einen ganz besonderen Sommer zu erleben... ich habe Andy kennen gelernt...

Als Scarlett an diesem Tag den weiten Weg durch London mit der U-Bahn auf sich nahm, wäre sie am liebsten im Bett geblieben.

Mit den Fahrplänen der Muggel kannte sie sich zwar aus, da sie schon öfters allein in ihrer Heimatstadt umher gefahren war, doch gab es eine Störung an der Oberleitung, sodass sie bei ihren geplanten 45 Minuten, insgesamt 3 Stunden unterwegs war.

Sie ärgerte sich über die hysterischen Muggel, die ihr unbekümmert auf die Füße traten und den letzten freien Sitzplatz wegnahmen. Sie ärgerte sich, da sie noch immer Probleme hatte mit Muggelgeld umzugehen und schließlich die Geduld verlor, nachdem der Fahrkartenautomat ihre Scheine zum wiederholten mal nicht angenommen hatte, und sie kräftig gegen das Gerät trat, zum großen Missfallen einer Bahnbediensteten, die abschätzig „Satanist“ murmelte.

Am meisten jedoch ärgerte Scarlett sich darüber, dass sie einige Monate zuvor durch die Apparierprüfung gerasselt war, und somit überhaupt erst gezwungen war, diese vollkommen unsinnige und mühsame Art der Fortbewegung zu nutzen.

Als sie schließlich endlich mit ihren hohen Plateaustiefeln vor dem Gebäude des St. Mungos ankam, verspürte sie eine innere Erleichterung.

Da ihre Mutter, die Heilerin war, noch nicht endgültig die Zusage für ihren Ferienjob zugesichert hatte, was Scarlett gezwungen, den Besuchereingang zu verwenden.

Unbeobachtet von den gestressten Muggeln, stellte sie sich vor die Glasscheibe des alten Kaufhauses und erklärte der hässlichen Schaufensterpuppe ihr Anliegen.

„Scarlett Dumitrescu, ich bin Mirandas Tochter.“

Kaum merklich sah Scarlett durch die sonnengeblendeten Schaufenster das Nicken der Puppe.

Ihr Nacken kribbelte, als sie durch das Glas glitt, das sich anfühlte, wie eine Schicht kühlen Wassers.

Sie atmete tief durch. Das allbekannte Durcheinander in der Eingangshalle erinnerte sie an ihre Kindheit. Auf einer Bank im hinteren Bereich hatte Scarlett oft stundenlang gesessen und auf ihre Mutter gewartet, die mal wieder Überstunden machte.

Alles war noch genauso, wie in ihrer Erinnerung. Der Empfangstresen, vor dem die Erkrankten oder Besucher in Reihen standen, die Portraits der alten Heiler und Heilerinnen, der alltägliche Tumult limonengrün gekleideter Hexen und Zauberer, die zerstreut die Akten ihrer Patienten lasen.

Selbst die abgewetzte Bank war die alte.

Schnurstraks eilte Scarlett die vertrauten Gänge entlang, durch eine Doppeltür, dann links, bis sie auf einer Tür rechts von ihr ein Schild mit der Aufschrift „Aufenthaltsraum: Zugang nur für Heiler“, stand.

Sie klopfte und trat ein.

Das Zimmer war groß und hell. Es war leer, bis auf eine Person.

Miranda Dumitrescu saß auf einem Stuhl nahe des geöffneten Fensters, das den Blick auf die Beschäftigten Straßen Londons freigab und las den Tagespropheten. Als sie die Absätze ihrer Tochter hörte, sah sie auf.

„Was machst du denn hier?“, fragte sie irritiert und etwas panisch.

„Ich freue mich auch dich zu sehen, Mum“, erwiderte Scarlett leicht gereizt und verschränkte die Arme vor ihrer Korsage.

„Du wolltest mir einen Job besorgen, erinnerst du dich? Du hast gesagt, ich soll hier her kommen.“

Hektisch blickte sich ihre Mutter in dem Zimmer um. Dann sagte sie gefühlvoll: „Ach das, ja. Es tut mir wirklich sehr leid, aber Heiler Felton hat gesagt, dass er keinen Job für dich hat.“

Scarlett verstand nicht, was war hier los?

Ihre Mutter wusste, dass sie sich seit ihrem ersten Besuch an der Arbeit ihrer Mutter, keinen anderen Traum hatte, als selbst Heilerin zu werden. Sie wollte genauso gut werden, wie sie, ihr großes Vorbild.

Zu ihrem zwölften Geburtstag hatte sie ein Spielset für kleine Heiler bekommen, indem man kleine Heilzauber und Tränke ausprobieren konnte. Ihre Mutter wusste, dass dies das beste Geschenk war, das Scarlett bis dato je bekommen hatte. Hatte Miranda das alles vergessen?

Scarlett funkelte ihre Mutter an. „Achja, und das konntest du mir wohl nicht mitteilen?“

Stammelnd suchte ihre Mutter die Worte für eine Entschuldigung.

Die Tür ging auf.

„Scarlett!“, rief eine ältere, etwas pummelige Heilerin mit krausen Haaren. Scarlett erinnerte sich gerne an

die gutmütige Sinnie, die immer nach Blumen dfitete und Scarlett leckeren selbstgemachten Bonbons versorgte, wenn sie hier war.

„Hallo Sinnie“, sie brachte nicht einmal ein Lächeln zustande, zu tief saß die Enttäuschung über ihre Mutter.

„Was machst du denn hier, deine Mutter sagte, du hasst das St. Mungo. Deine Träume Heilerin zu werden hast du als aufgegeben, was?“

Die arme, gutmütige Sinnie, hätte sie gewusst, dass sie mit ihren Worten eine Lavine an Tobsuchtsausbrüchen auslöste, hätte sie lieber geschwiegen.

„Was soll das?“, knurrte Scarlett bedrohlich, den wutentbrannten Blick auf ihre Mutter geheftet.

„Hast du etwa garnicht wegen des Praktikums gefragt gehabt? Hast du gehofft, ich würde es vergessen? Hast du jedem deiner Mitarbeiter erzählt, dass ich meinen Traum aufgegeben habe?“, mit jedem Wort, das sie sprach, kam Scarlett näher auf ihre Mutter zu.

„Wieso? Bin ich dir etwa peinlich?“

Ihre Mutter starrte zu Boden. Scarlett wusste, dass sie damit genau das Problem erkannt hatte.

Ihre Augen brannten. Es tat so weh zu sehen, dass ihre Mutter, die sie stets als Ideal angesehen hatte, sie hier nicht wollte.

Scarlett kannte den Grund, obwohl sie es nicht wahrhaben wollte.

Vor ihrem inneren Auge verschwammen die Bilder, die nun zusammen gehören schienen.

Ihre Mutter, die ihre Klamotten kritisierte.

Ihre Mutter, die am Küchentisch saß und ein Gespräch über ihre „Phase“ führen wollte.

Ihre Mutter, die ihren veränderten Charakter missbilligte.

Mit Tränen in den Augen, sah sie in die Augen der Hexe, der sie einst so ähnlich war.

„Du hast mich nie akzeptiert“, brach sie hervor.

„Kannst du denn nicht verstehen, dass ich einfach so bin? Das ist keine ‚Phase‘, das ist mein Leben, meine Persönlichkeit. Und hast du schon mal daran gedacht, dass mein Charakter sich verändert hat, weil ich selbstbewusster geworden bin? Weil ich den Mut habe, zu sein, wie ich es will. Ich bin verdammt noch mal glücklich damit“.

Scarletts Stimme klang verzweifelt und die arme Sinnie stand immernoch in der Tür und wusste nicht, wie sie helfen konnte.

Miranda sah ihre Tochter an. In ihrem Blick lag Verachtung und Respektlosigkeit.

„Du hast recht.“, sagte sie schlicht und emotionslos.

„Ich verstehe nicht, dass du so geworden bist. Deine schwarzen Klamotten, deine Musik. Denkst du denn, dass ich noch mein Ansehen hätte, wenn jeder wüsste, dass meine Tochter rumläuft wie eine Satanistin? Denkst du ernsthaft, sie wollten dich hier so einstellen?“

Nie hatte Scarlett ihre Mutter so reden gehört. Sie begriff nicht, wie Miranda sie so hassen konnte.

Ohne ein weiteres Wort stürmte sie an der immer noch sprachlosen alten Sinnie vorbei.

Was sie jetzt brauchte war frische Luft.

Zu beiden Seiten wurden Türen aufgerissen und limonengrüne Schatten streckten Neugierig die Köpfe aus den Zimmern, als Scarlett laut schluchzend und mit polternden Absätzen die Gänge entlang rannte.

Sie sah nicht nach vorn, sondern starrte zu Boden, bis-

KNALL

Voller Wucht war sie gegen etwas gerannt. „AUUU“. Oder gegen jemanden.

Scarlett sah hoch in das Gesicht des älteren Mannes, der sich schmerzverzehrt die Seite rieb. Scarlett kannte ihn. Es war der Chef ihrer Mutter. Oberheiler Felton.

Felton setzte an, sich lautstark zu beschweren, doch dann erkannte er die aufgelöste Scarlett.

„Was ist denn mit dir los?“

Behutsam zog er sie in sein Arbeitszimmer, das zwei Meter zu ihrer linken war.

Scarlett hatte beinahe vergessen, wie gutmütig Heiler Felton war. Er hatte sich stets nach ihr erkundigt und ihr aufmerksam zugehört.

Sie setzte sich auf einen Stuhl vor dem wuchtigen Schreibtisch und Felton, der die Distanz des Tisches nicht zwischen sich haben wollte, blieb vor ihr stehen.

„Meine Mum hasst mich“, sagte sie ohne Umschweife. Felton legte den Kopf schief und sah sie stirnrunzelnd an. Als hätte er es geahnt.

„Das tut sie nicht.“, sagte er bestimmt und Scarlett schnaubte verächtlich.

„Nein ehrlich. Sie hat es auch nicht leicht. Das ganze Jahr über ist sie alleine, seitdem sich deine Eltern getrennt haben. Sie kann dich nur nicht immer nachvollziehen.“

Scarlett war es gleich, der Blick der Verachtung, den ihre Mutter ihr noch Minuten zuvor entgegen gebracht hatte, sagte mehr als tausend Worte.

„Sie hat erzählt, dass ich keine Heilerin mehr werden will.“

„Und, willst du doch?“, fragte der weißhaarige Felton.

„Nichts lieber als das. Es war immer schon mein größter Traum, Menschen zu helfen. Menschen zu berühren, mit dem, was ich tue. Indem ich sie rette.“

Felton dachte einen Moment nach. Dann lächelte er.

„Vielleicht habe ich wirklich einen Job für dich.“

Er hielt Scarlett, die sich hastig die Tränen abwischte, die Tür auf und ging ihr voran.

Felton ließ viele Stationen hinter sich, bis sie durch eine weitere Doppeltür traten. Auf einem silbrigen Schild stand: Janus Thickey-Station für dauerhaft Fluchgeschädigte

Felton klopfte sachte gegen die dunkle Tür und trat ein.

Eine außerordentliche Aura ging von diesem Raum aus, als wäre die Luft elektrisiert. Es war eine ganz normale Station, mit der Ausnahme, dass die Patienten den Platz rund um ihre Betten häuslich eingerichtet hatten.

„Ich habe hier eine neue Praktikantin für dich, Andy. Sie ist Mirandas Tochter, also behandel sie gut.“, sagte Felton. Dann entschuldigte er sich, da er sich nun um seine Patienten kümmern müsse, und ließ die völlig perplexen Scarlett allein zurück.

Dann kam jemand hinter einem zugezogenen Vorhang um eines der Betten hervor. Scarlett wusste nun, wieso die Luft so elektrisiert wirkte. Der junge Mann, der nun vor ihr stand, war etwa zwanzig Jahre alt und grinste sie an, als würden sie sich schon ewig kennen.

Komplett in schwarz gekleidet, schien er die Kleiderordnung im St. Mungo zu missachten. Seine Schulterlangen Haare umrahmten sein schönes Gesicht und seinen Mund zierten zwei Piercings, genau da, wo Scarlett selbst welche hatte.

„Hey“, sagte er.

„Ich bin Andy“.